



Jesu Auferstehung in Bubach

In ganz Europa erfreuen sich Passionsspiele einer langen Tradition, ihre Wurzeln reichen bis ins Mittelalter zurück. Die Aufführungen um das Leben und Sterben von Jesus Christus sind meist groß angelegte Spektakel. Auch im Saarland wird dieser Brauch von einzelnen Theatergruppen gepflegt, die sich mit dem Großprojekt regelmäßig abwechseln. Dieses Jahr bringt der Theaterverein Bubach das Drama in Eppelborn auf die Bühne.

Jesus hängt stöhnend am Kreuz, er trägt kurze, schwarze Sporthosen und ein schwarzes T-Shirt. Es ist kühl in der Hirschberghalle, und er hat Angst, sich zu erkälten. Dann plötzlich sackt er tot zusammen.

„Donner-
grollen, Blitzgewitter“, ruft der Regisseur in die Szene rein, damit die Darsteller eine Orientierung haben. Den Effekt hat die Technik nämlich noch nicht parat. Währenddessen muss sich der „tote“ Jesus in einer sehr unbequemen Hockposition am Kreuz halten. Da tun dann doch langsam die Oberschenkel weh. Während die römischen Soldaten die beiden anderen Verurteilten von den Kreuzen abnehmen, richtet sich der Heiland schnaufend auf und schüttelt mal kurz die Beine aus.



Die Kreuzigungsszene: Am Kreuz (von links): Andreas Brill, Florian Eckert und Christopher Groß.

Endproben der Passionsspiele in Bubach. Ein paar Kostüme werden noch probiert, am Bühnenbild müssen noch die letzten Teile geschraubt werden und hier und da stolpern manche Darsteller noch über kleine Texthänger.

Normale Kleinigkeiten im Probenalltag. Nichts, was das Ensemble und seinen Regisseur Christoph Morbe aus der Fassung bringen könnte. Ruhig und konzentriert steht er vor der Bühne, verfolgt das Spiel seiner Protagonisten, korrigiert mal hier, dirigiert mal dort und scheint die Ruhe selbst. Obwohl die Passionsspiele für ihn eine Regiearbeit wie viele andere sind, sieht er darin doch auch eine ganz besondere Herausforderung.

„Es ist nicht vergleichbar mit anderen Schauspielen“, beschreibt er seine Arbeit, „das hier ist eine Sache, die dem Publikum bekannt ist, die kennen ja die Geschichte, die wollen sie nicht nur sehen, sondern mit uns miterleben. Es ist zwar von der Aufgabenstellung mit anderen Theaterstücken vergleichbar, aber das hier ist viel monumentaler.“

Insgesamt 140 Akteure hat der ambitionierte Theaterverein für die Nacherzählung der letzten Tage im Leben von Jesus Christus mobil gemacht. Von kleinen Kindern bis zu älteren Erwachsenen ist alles dabei. Eine imposante Masse von Menschen, die hier koordiniert werden muss. Doch von Chaos keine Spur. Im Gegenteil. Während die Darsteller auf der Bühne konzentriert ihre Szenen durchspielen, herrscht im Saal bei denen, die gerade Pause haben, absolute Ruhe.

Wie schafft Christoph Morbe das? „Ich denke, dass ich nach der Passion keine Freunde mehr habe“, antwortet er lachend. „Es ist so, dass das verlangt werden muss“, fügt er dann etwas ernster hinzu: „Ob das der kleine Statist ist oder eine größere Rolle, es muss eine gewisse Konzentration da sein. Die Grundvoraussetzung ist die Ruhe, dass man arbeiten kann.“

Morbe führt zum zweiten Mal Regie bei der Passion, insgesamt sechsmal hat der Verein seit 1993 das Theaterstück schon dargeboten, zunächst im Abstand von sechs, dann von vier Jahren. Die lange Pause ist notwendig, denn den Leidensweg Christi auf die Bühne zu bringen, ist ein Mammutprojekt und muss von langer Hand vorbereitet werden.

„Wir haben schon letztes Jahr im April mit der Organisation begonnen“, erzählt der Spielleiter, der sonst hauptsächlich Boulevardkomödien inszeniert. „Das geht dann los mit der Planung des Kartenvorverkaufs über das Internetportal, die Werbung, Kostüme, Bühnenbau, Technik und so weiter.“ Alles geschehe in Eigenarbeit.

Die lange Zeitspanne dient aber auch der Fairness zwischen den wenigen Theatergruppen im Saarland, die sich die Passionsspiele auf die Fahne geschrieben haben: Um sich nicht gegenseitig die Zuschauer abzuziehen, wird ganz einfach abgewechselt.

Jesus ist mittlerweile von seinem Kreuz befreit und bereitet sich hinter der Bühne auf seine Auferstehung vor. Der Heiland ist, wie einige andere größere Rollen, doppelt besetzt. Heute probt Florian Eckert, der vor vier Jahren den Judas spielte und sich nun erst mal an den anderen Part gewöhnen muss.



Die 19 Darstellerinnen des „Chors der Frauen“ erklären ausgewählte Passagen in Form von Versen.

„Es war schwierig, von dem Judas weg- und zu dem Jesus hinzukommen“, erklärt er. „Jesus ist die einzige Figur in dem Stück für mich, die eigentlich außen vor ist. Er verbindet zwar alles miteinander, aber er steht für sich, er lässt sich kaum beeinflussen, aller Einfluss kommt von oben oder von innen, und das darzustellen und diese Spannung zu halten, das ist schon schwer.“ Die Figur ergreife ihn, gibt er zu, und die bewegendste Szene sei für ihn das Abendmahl.

„Da verabschiedet er sich und macht sich selbst klar, dass es vorbei ist. Das ist emotional schwierig, da passiert viel in einem drin. Wenn ich mich da nicht voll reingebe, dann ist es vorbei.“ Eckert ist mit seiner sehr schlanken Gestalt, dem weichen Gesicht und den mittellangen dunklen Haaren allein schon äußerlich als Jesus sehr überzeugend.

Ein lange vorbereitetes Mammutprojekt

Im Zuschauerraum wartet derweil der andere Gottessohn, Thomas Muno, ebenfalls schlank und dunkelhaarig. Er spielt Jesus schon zum dritten Mal. „Es gibt Rollen, die schwieriger zu spielen sind“, beschreibt er seinen Part. „Aber Jesus ist was Besonderes. Ich mache mir bei jedem Wort Gedanken, ob das so gewesen sein muss, es ist schwierig, das rüberzubringen, was die Zuschauer sehen wollen, sie nicht zu enttäuschen, indem man nicht zu weit weg ist von dem, was die sich vorstellen.“

Die ergreifendste Szene für den 46-Jährigen sei die auf dem Ölberg. „Ich bekomme noch immer jedes Mal Gänsehaut, wenn Jesus sich seinem Schicksal stellt, dieser kurze Moment, in dem er hofft, dass es vielleicht doch noch anders kommt, da ist für mich die Stelle zwischen Mensch und Gottes Sohn.“

Das Verhör Jesu durch den Statthalter Pilatus wird geprobt. „Bringt ihn!“, befiehlt der. „Bringt ihn!“, brüllt Regisseur Christoph Morbe korrigierend. Er will einen strengeren Befehlshaber. „Du bist der Chef!“, heißt die darauf folgende Regieanweisung an den Darsteller. Der setzt sofort mühelos um.

„Gib uns den Barabas!“, schreit wenig später das Volk. Beeindruckend ist sie, die Masse an Darstellern in den authentisch wirkenden bunten Gewändern und Umhängen. Drohend haben sie sich vor dem Platz versammelt, auf dem der mittlerweile mit Dornen gekrönte Jesus seinem Schicksal entgegensieht. Eingerahmt wird das Ganze durch das ansprechende Bühnenbild im Stil einer alten Häuserfassade.

Vom Zuschauerraum aus links verharrt der „Chor der Frauen“: 19 Darstellerinnen, einheitlich in Dunkelrot mit grauen Kopftüchern gekleidet, die mal stehend, mal sitzend die Übergänge zwischen einzelnen Teilen der Geschichte mittels Versen erklären. Eine schöne Idee, die der Inszenierung einen besonderen Fluss verleiht.

Irgendwo kracht es, jemand ist versehentlich gegen einen Stuhl gestoßen. Regisseur Morbe blickt streng nach hinten, dann ist wieder Stille. Die Amateurschauspieler zeigen sowohl auf als auch neben der Bühne eine erstaunlich professionelle Arbeitshaltung.

Laut und markant schallt die Stimme von Kaiphas durch die Halle. Der Hohepriester verhört einen der Gotteslästerung angeklagten Mann namens Jesus. Aufwendig gekleidet holt er selbstbewusst in seinen Aufführungen weit aus und stolpert plötzlich etwas über seinen Text. Ein kurzer Wink des Regisseurs und der Darsteller wiederholt ohne Zögern oder Murren die Stelle noch mal. Dann klappt es. Auch



diese Rolle teilen sich zwei Darsteller und beide sind sich einig, dass es Spaß mache, eine Figur zu verkörpern, die nicht unbedingt zu den Sympathieträgern gehöre.

„Es ist eine große Herausforderung, mal böse und hinterlistig zu spielen“, gibt Peter Buchheit zu. Er hatte bisher immer lustige Rollen und gibt den Kaiphas zum ersten Mal. „Es ist etwas, das jeder Mensch in sich trägt, aber nicht aus sich rauslassen kann, und es ist ganz interessant, das auf der Bühne zu spielen.“

Die Doppelbesetzung Werner Huppert kann seinem Kollegen nur beipflichten. Der 52-

Florian Eckert als Jesus und Gertrud Schäfer als Maria spielen eine Szene vor den strengen Augen von Morbe.

jährige Schulleiter findet das „Spiel mit der Macht“ interessant und genießt es außerdem sehr, vor Publikum aufzutreten: „Da ziehe ich Energie raus!“

Jesus macht sich nun daran, aufzuerstehen. Doch vorher erscheint, ganz in Rot gewandet, Maria Magdalena und erzählt von ihrer Verzweiflung über Jesu Tod. Während ihres Monologes dirigiert der Regisseur sie mit Handzeichen ein bisschen hin und her, bis er mit ihrer Position auf der Bühne zufrieden ist.

Die junge Schauspielerin lässt sich davon kaum verwirren. Sofia Hinsberger verkörpert Maria Magdalena zum ersten Mal und hat dabei etwas für sich entdeckt: „Diese Rolle zu spielen, das hat mir die Figur sympathischer gemacht“, sagt die 20-Jährige. „Maria Magdalena wird normalerweise als Ehebrecherin abgestempelt. Doch das ist ja nicht der einzige Aspekt.“ Ihr sei die Frau als Mensch näher gerückt, und ihre Lieblingsszene sei die Steinigung: „Das ist einfach bewegend, wenn der wütende Mob hinter einem her ist und dann Jesus kommt, einen Satz sagt, und die lassen alle die Steine fallen und gehen. Das zeigt noch mal die Macht von Jesus“, ist die junge Frau sichtlich begeistert.

Es ist 19 Uhr, Regisseur Morbe verkündet das Probenende und versammelt das Ensemble noch kurz auf der Bühne. Abschlusskritik steht an, die fällt kurz und prägnant aus: „War okay heut“, lobt der Spielleiter. Die Gruppe ist zufrieden, langsam löst sich die Anspannung. Nur noch ein paar Termine haben die Amateurdarsteller, um an den letzten Ecken ihres Stückes zu feilen.

„Die Leute sind motiviert“, antwortet Morbe auf die Frage, wie er all diese Menschen, die neben ihren normalen Berufen seit vergangenem September in der Probenarbeit stecken, bei Laune hält. „Es ist eine Herausforderung, die uns Spaß macht und der wir uns gestellt haben.“

Und diese Herausforderung meistern die Bubacher mit sichtlich viel Herzblut und Engagement – Eigenschaften, die gerade im Amateurtheater oft anzutreffen sind und den Darbietungen neben dem hohen Niveau noch eine besondere Note verleihen.

Heike Sutor